

# Russlands imperiale Macht

Integrationsstrategien und ihre Reichweite  
in transnationaler Perspektive

herausgegeben von  
Bianka Pietrow-Ennker



2012

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Dieses Buch wurde gefördert mit Mitteln des im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder eingerichteten Exzellenzclusters der Universität Konstanz „Kulturelle Grundlagen von Integration“

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:  
Wassily Kandinsky: Ein Zentrum, 1925 (R. 728). Öl auf Leinwand, 140,6 x 99,4 cm.  
Dauerleihgabe der Solomom Guggenheim Foundation, New York.  
© akg-images / VG Bild-Kunst, Bonn 2012.

© 2012 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Wien Köln Weimar  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Gesamtherstellung: WBD Wissenschaftlicher Bücherdienst, Köln  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in Germany

ISBN 978-3-412-20949-0

# Zwischen Erinnerungs- und Gedächtniskultur

## Die Bedeutung von Vergangenheitsvorstellungen der Zwischenkriegszeit für die heutige Außenpolitik in Ostmitteleuropa

*Alvydas Nikžentaitis*

In den letzten Jahren hat vor allem in Ost- und Mitteleuropa die Gedächtniskultur (Geschichtspolitik) deutlich an Bedeutung gewonnen.<sup>1</sup> Trotz zahlreicher Appelle, den Einfluss der Vergangenheit auf die Außenpolitik zu untersuchen, gibt es indes nur wenige Arbeiten zu diesem Thema.<sup>2</sup> Dies ist dadurch zu erklären, dass bis jetzt kein klares theoretisches Konzept vorliegt, das ermöglicht hätte, dieses Thema zu untersuchen.

Es ist sicherlich unbestreitbar, dass erinnerungskulturelle Konstellationen die Innenpolitik viel stärker prägen als die Außenpolitik. Gleichzeitig beeinflussen Vergangenheitsbilder aber unzweifelhaft auch die Außenpolitik – vor allem dann, wenn man einen weiten Begriff von Außenpolitik zu Grunde legt, wie er sich in der Wissenschaft der Internationalen Beziehungen seit der intensiven Rezeption konstruktivistischer Theorien durchgesetzt hat. Hier fragt man mittlerweile verstärkt nach dem Einfluss von Wirklichkeitskonstruktionen, von idealisierten Selbstbildern und Identitätsentwürfen auf außenpolitisches Handeln.<sup>3</sup>

Dabei entsteht eine weitere Frage nach dem Gebrauchswert der Vergangenheit in der internationalen Politik. Hier lässt sich die Hypothese formulieren, dass »Vergangenheit« in der Außenpolitik nicht beliebig gebraucht wird, sondern um konkrete politische Ziele zu erreichen. Dieser Gedanke lässt sich mit den Forschungsergebnissen der belgischen Politologin Valerie Rousoux untermauern, die auf drei Verwendungsmodi der Vergangenheit in internationalen Beziehungen hingewiesen hat:

- 
- 1 Vgl. als Beispiele: *Pamięć i polityka zagraniczna*, Warszawa 2006; »Po co nam polityka historyczna«, in: *Gazeta Wyborcza*, 30.09.2005 <<http://wyborcza.pl/1,76498,2945729.html>> (Zugriff am 03.04.2012).
  - 2 Vgl. Mateusz Gniazdowski, »Kwestie historyczne w polskiej polityce zagranicznej«, in: *Rocznik polskiej polityki zagranicznej*, 2006, T. 1., S. 234–257; Jörg Zägel u. Reiner Steinweg, *Vergangenheitsdiskurse in der Ostseeregion*, Bd. 2: *Die Sicht auf Krieg, Diktatur, Völkermord, Besatzung und Vertreibung in Russland, Polen und den baltischen Staaten*, Berlin 2007.
  - 3 Vgl. Christoph Weller, »Internationale Politik und Konstruktivismus. Ein Beipackzettel«, in *WeltTrends* Nr. 41, Winter 2003/2004, S. 107–123, hier S. 107, 109.

- a) Vergangenheit wird verwendet, um die Konfrontation in den zwischenstaatlichen Beziehungen zu erhöhen,
- b) Vergangenheit wird ignoriert bzw. den Historikern überlassen,
- c) Vergangenheit wird zum »Arbeitsgedächtnis«. In diesem Fall wird die Vergangenheit als solche wahrgenommen und kommunikativ bewältigt.<sup>4</sup>

Letzterer Modus wurde im deutsch-französischen Annäherungsprozess sehr produktiv angewendet und führte zu positiven Ergebnissen: Auf zwischenstaatlicher Ebene gelang es beiden Staaten, gleichzeitig zu versöhnen und die Unterschiede der Erinnerungskulturen zu akzeptieren.

Die bereits sehr fundierten Forschungsergebnisse der belgischen Politologin können noch durch Angaben aus dem skandinavischen Raum ergänzt werden. Durch die Akzentuierung der Vergangenheit, die die Region als historische Einheit darstellt, gelang es den skandinavischen Ländern, aus der Vergangenheit ein Fundament für regionale Kooperation zu schaffen. Wenn sich dieser Modus des Umgangs mit Vergangenheit auch nicht generalisieren lässt, so verweist er auf ein viertes Funktionsmoment von Vergangenheit:

- d) Durch die Revitalisierung von Bildern der gemeinsamen Vergangenheit strebt man zu einer regionalen Kooperation. Die Vergangenheit nimmt sich dabei als ein zusätzliches Argument für gemeinsames Wirken aus.<sup>5</sup>

Vereinfacht könnte man über zwei Gebrauchsmodi der Gedächtnis- und Erinnerungskulturen reden: sie werden entweder gebraucht, um zwischenstaatliche Konflikte weiter zu eskalieren oder man versucht, eine Annäherung zu erreichen.

Die Feststellung, dass die Vergangenheit in den internationalen Beziehungen nicht beliebig, sondern zweckgebunden verwendet wird, beseitigt Fehldeutungen in den bisherigen Forschungen zum Thema. Die Thesen über die Zweckgebundenheit des Gebrauchs der Vergangenheit und der hier besprochene Begriff von Außenpolitik mit einer stärkeren Berücksichtigung der Konstruktivismus-Theorie bilden eine gute Ausgangsposition für die Erforschung

4 Valérie B. Rosoux, *Les usages de la mémoire dans les relations internationales. La recours au passé dans la politique étrangère de la France à l'égard de l'Allemagne et de l'Algérie de 1962 à nos jours*, Brüssel 2001; Valérie B. Rosoux, »Les usages du passé dans le cadre de la politique étrangère«, in: *Colloque La politique du passé*, septembre 2003 <<http://histoire-sociale.univ-paris1.fr/Collo/ROSOUX.pdf>> (Zugriff am 03.04.2012).

5 Vgl. Peter Aronson, »National cultural heritage – Nordic cultural memory: negotiating politics, identity and knowledge«, in: Bernd Henningsen, Hendriette Kliemann-Geisinger, Stefan Troebst (Hg.), *Transnationale Erinnerungsorte: Nord- und südeuropäische Perspektiven*, Berlin 2009, S. 71–90.

der Auswirkungen von Erinnerungskulturen auf die Außenpolitik in Ostmitteleuropa.

Offen bleibt aber noch eine andere Frage, und zwar, ob die Vergangenheitsvorstellungen, die in früheren Epochen entstanden sind, tatsächlich eine Bedeutung für die Gedächtnis- und Erinnerungskulturen haben. Eine solche Fragestellung erfordert eine genauere Trennung der Begriffe »Gedächtnis-« und »Erinnerungskultur«.

Einen ersten Schritt in diese Richtung haben mit der Einführung der Begriffe »kulturelles« und »kommunikatives Gedächtnis« bereits Jan und Aleida Assmann unternommen. Dabei haben sie das kulturelle Gedächtnis als organisiert, institutionalisiert und zeremonialisiert bezeichnet.<sup>6</sup> Gegenüber anderen Formen der Erinnerung hat das kulturelle Gedächtnis eine dominierende Position. Andererseits muss erwähnt werden, dass diese Theorie eine gewisse Schwäche hat. Das dominierende Gedächtnis wird in modernen Zeiten oft aus der jüngsten Vergangenheit wie z. B. den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges konzipiert, das allerdings nach der Theorie von Assmann zum Typus des kommunikativen und nicht des kulturellen Gedächtnisses<sup>7</sup> zählt. Damit ist die von Assmann vorgeschlagene Trennung zwischen dem kommunikativen und kulturellen Gedächtnis nicht für die Erforschung der modernen Zeit geeignet. Deshalb hat Astrid Erll in Ergänzung dieses Modells vorgeschlagen, von kommunikativem *und* kulturellem Gedächtnis zu reden, wobei sie nicht ausschließt, dass die eine Kultur gegenüber der anderen dominierend sein kann. Es ist nicht zu übersehen, dass die dominierende Erinnerungskultur alle Charakteristiken besitzt, die für das kulturelle Gedächtnis typisch sind. Aber weil sie oft die Stärkung der Erinnerung an die jüngere Vergangenheit als Aufgabe hat, kann sie nicht als kulturelles Gedächtnis bezeichnet werden. Eben eine solche Form der Erinnerung wird hier im Text als Gedächtniskultur bezeichnet, die anderen parallel existierenden hingegen als Erinnerungskulturen.

Wenn man das sehr komplizierte Schema von Astrid Erll, und das sei an dieser Stelle erlaubt, uminterpretiert,<sup>8</sup> kann man feststellen, dass die Erinnerungskulturen mit Kommunikationsräumen in direkter Verbindung stehen. Es gibt so viele Erinnerungskulturen wie es Kommunikationsräume gibt, in denen sie entstehen. Man kann von Erinnerungskulturen nationaler Gruppen sprechen, aber auch von Kulturen, bei denen soziale Elemente im Vordergrund ste-

6 Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 42000, S. 20 f.

7 Ebd.

8 Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 2005, S. 36.

hen. Ein Grund für die Entstehung von mehreren Erinnerungskulturen könnten auch verschieden erinnerte gleiche Ereignisse sein.

Doch es gibt noch eine weitere Art von Erinnerungskultur, die für unsere Fragestellung besonders wichtig erscheint. Der deutsche Historiker Langewiesche hat bei der Untersuchung der nationalen Mythen in Belgien festgestellt, dass für die Identität der Flamen und Walonen nicht nur die Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs eine wichtige Rolle spielen, sondern auch manche mittelalterlichen Themen. Die Schlacht vom Goldenen Sporn (Anfang des 14. Jahrhunderts) ist für diese zwei nationalen Gruppen sogar fast noch wichtiger als die Ereignisse des 20. Jahrhunderts.<sup>9</sup>

Dieses Zusammenspiel von Mythen erlaubte dem deutschen Historiker von Typen zu sprechen: der dominierende wurde von ihm als Gründungsmythos und die anderen als Bestätigungsmythen qualifiziert. Anzumerken ist dabei, dass der mittelalterliche Mythos der Schlacht vom Goldenen Sporn sich schon in der Zwischenkriegszeit besonders stark auf die Bevölkerung Belgiens ausgewirkt hat.

Zwischen Mythos und Erinnerungskultur besteht ein direkter Zusammenhang. Aleida Assmann hält Mythos für ein Medium des kollektiven Gedächtnisses und schreibt: »Mythos in diesem Sinne ist eine fundierende Geschichte, die [...] mit andauernder Bedeutung ausgestattet ist, die die Vergangenheit in der Gegenwart einer Gesellschaft präsent hält und ihr eine Orientierungskraft für die Zukunft abgewinnt.«<sup>10</sup>

Die Rolle der in der Zwischenkriegszeit konzipierten Gedächtniskulturen ist für die postkommunistischen Länder von besonderer Bedeutung. Das Konzept »der Rückkehr in die Normalität«, innerhalb dessen die ganze kommunistische Periode als nicht normale Zeit bezeichnet wird und das Zeitalter vor dem Kommunismus als normale Zeit gilt und an das nach dem Zerfall des Systems wieder angeknüpft werden sollte,<sup>11</sup> bedeutet auch die Wiederbelebung der Gedächtniskultur der Zwischenkriegszeit. Dies wurde in Litauen deutlich, als in der Wendezeit die frühere Gedächtniskultur mit der Hauptfigur des Großfürsten Vytautas (Ende des 14. bis Anfang des 15. Jahrhunderts) wieder an Omnipräsenz

9 Vgl. Dieter Langewiesche, »Unschuldige Mythen: Gründungsmythen und Nationsbildung in Europa im 19. und 20. Jahrhundert«, in: Kerstin von Linden (Hg.), *Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945*, Paderborn 2009, S. 27–41.

10 Vgl. Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, S. 40–41.

11 Peter Niedermüller, »Der Mythos der Gemeinschaft. Geschichte, Gedächtnis und Politik im heutigen Osteuropa«, in: Andrei Corbea-Hoisie u. a. (Hg.), *Umbruch im östlichen Osteuropa. Die nationale Wende und das kollektive Gedächtnis*, Innsbruck 2004, S. 11–27, hier S. 23 f.

gewann.<sup>12</sup> Ähnliche Entwicklungen können wir auch in Polen beobachten. Obwohl schon in den Kreisen der »Solidarność« eine neue Gedächtniskultur mit der Hauptfigur des Warschauer Aufstandes kreierte wurde, war dort die Wiederbelebung des in der Zwischenkriegszeit dominanten Piłsudski-Kultes offensichtlich.<sup>13</sup> Vieles weist darauf hin, dass auch in anderen postkommunistischen Ländern ähnliche Prozesse abgelaufen sind. Mittlerweile haben die wiederbelebten Gedächtniskulturen ihre Bedeutung der 90er Jahre verloren und sind in den Bereich der Erinnerungskultur eingegangen.

Wenn Ostmittel- und Osteuropa auch aufgrund ihrer kommunistischen Vergangenheit eine prädestinierte Region für die Erforschung von Vergangenheitsvorstellungen der Zwischenkriegszeit in den Erinnerungskulturen darstellen, so sind diese doch nicht in allen Erinnerungskulturen von Staaten dieses Raumes zu finden. Belarus und auch die Ukraine sind Länder von verspäteter Nationsbildung, sie mussten nach der Wende erst eine nationale Vergangenheit erfinden. D. h. auch, dass in den Erinnerungskulturen dieser Länder kaum eine Spur der Zwischenkriegszeit zu finden ist. Das Gleiche lässt sich über Russland sagen, wobei dort auch andere Faktoren ins Spiel kommen. Wie bereits bekannt hat sich das neue Russland beim Aufbau der russischen Gedächtniskultur des Erbes der UdSSR bedient, vor allem, als es den Mythos vom Großen Vaterländischen Krieg zum Grundstein der Gedächtniskultur machte.<sup>14</sup> Allerdings gibt es im heutigen Russland auch Versuche, Elemente des zaristischen Imperiums zu revitalisieren und sie zum Bestandteil der neuen russischen Gedächtniskultur zu machen.<sup>15</sup> Der Große Vaterländische Krieg bedeutet gleichzeitig eine Zäsur in der öffentlichen Wahrnehmung von Vergangenheit: für die Zeit davor ist in den russischen Gedächtnis- und Erinnerungskulturen kaum etwas zu finden. Damit gehört dieses Land zur Gruppe der Staaten wie Deutschland, Frankreich oder den USA, die ihre Gedächtnis- und Erinnerungskulturen aufgrund der Ereignisse in der Epoche des Nationalismus aufgebaut haben; sie alle

12 Vgl. Alvydas Nikžentaitis, *Witold i Jagiello. Polacy i Litwini we wzajemnym stereotypie*, Poznań 2000 (Mala Biblioteka, 2), S. 33–34.

13 Vgl. Jarosław Kałucki, »Piłsudski ustępuje papieżowi«, in: *Rzeczpospolita*, 10.11.2008 <[http://www.rp.pl/artykul/99645,217228\\_Pilsudski\\_ustepuje\\_papiezowi\\_.html](http://www.rp.pl/artykul/99645,217228_Pilsudski_ustepuje_papiezowi_.html)> (Zugriff am 03.04.2012).

14 Vgl. Joachim Hösler, »Perestroika und Historie. Zur Erosion des sowjetischen Geschichtsbildes«, in: Helmut Altrichter (Hg.), *GegenErinnerung. Geschichte als politisches Argument im Transformationsprozeß Ost-, Ostmittel-, und Südosteuropas* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, 61), München 2006, S. 1–26, hier S. 20 f.

15 Vgl. O. J. Malinova, »Tema imperii v sovremennyh rossijskich političeskich diskursach«, in: Alexej Miller (Hg.), *Nasledija imperini i buduščeje Rossii*, Moskva 2008, S. 59–102.

sind als Staaten und Gesellschaften mit »kurzem Gedächtnis« zu charakterisieren.<sup>16</sup>

Diese Begrenzungen schränken den Kreis von Ländern, in denen man den Einfluss mentaler Konstruktionen der Zwischenkriegszeit auf die heutige Außenpolitik untersuchen kann, deutlich ein. Dabei fällt auf, dass die Untersuchungen zu Gedächtnis- und Erinnerungskulturen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein großes Desiderat in den Forschungen sind. Das erschwert komparative Untersuchungen in der Region und zwingt diesen Beitrag, sich auf nur zwei Länder der Region – Polen und Litauen – zu beschränken.

Wenn man von der Bedeutung von Vergangenheitsvorstellungen der Zwischenkriegszeit für die heutige Außenpolitik in Polen und in Litauen spricht, ist sie vor allem in der Ostpolitik dieser beiden Staaten zu suchen. Die litauische außenpolitische Doktrin mit Litauen als regionalem Zentrum der Region wird mit den Vergangenheitsbildern des litauischen mittelalterlichen Staates, des Großfürstentum Litauens begründet;<sup>17</sup> dagegen hält die Diskussion über »piastische« oder »jagiellonische« Politik in Polen bis heute an. Die Debatten darüber, welche Ausrichtung die polnische Außenpolitik wählen soll, brachen aus, als der Chef des polnischen Außenministeriums Radosław Sikorski am 29. August 2009, am Vorabend des Besuchs des russischen Regierungschefs Vladimir Putin, in einem Aufsatzartikel behauptete, dass die »jagiellonische« Politik mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs gestorben sei.<sup>18</sup> Diese Aussage hat eine große Anzahl von Diskussionen in Polen provoziert.<sup>19</sup>

Doch stehen diese mit der Vergangenheit verbundenen mentalen Konstruktionen tatsächlich in einem Zusammenhang mit den polnischen und litauischen Gedächtniskulturen der Zwischenkriegszeit?

Es wäre falsch, die polnische Gedächtniskultur der Zwischenkriegszeit allein auf den Piłsudski-Kult und die Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

16 Vgl. Alvydas Nikžentaitis, »Identität und Instrument. Geschichte und Außenpolitik in Osteuropa«, in: *Zur Erinnerung. Identität dient Legitimität* (Osteuropa 8/2010), S. 105–112, hier S. 112.

17 Vgl. zur Kritik von solcher Position: »Česlovas Laurinavičius, Klausimai, minint Lietuvos vardo tūkstantmetį. Kur veda istorinės atminties formavimas?«, in: *Metai* 2009, Nr. 7. <<http://www.tekstai.lt/index.php/zurnalas-metai/542-2009-nr-07-liepa/5369-ceslovas-laurinavicius-klausimai-minint-lietuvos-vardo-tukstantmeti.html>> (Zugriff am 03.04.2012).

18 Min. Sikorski dla »Gazety«: »1 września – lekcja historii«, in: *Gazeta Wyborcza*, 29.08.2009 <[http://wyborcza.pl/1,76842,6978098,Min\\_Sikorski\\_dla\\_Gazety\\_1\\_wrzesnia\\_lekcja\\_historii.html#ixzz1TJODoM00](http://wyborcza.pl/1,76842,6978098,Min_Sikorski_dla_Gazety_1_wrzesnia_lekcja_historii.html#ixzz1TJODoM00)> (Zugriff am 03.04.2012).

19 Vgl. Die Beschreibung der Diskussion an der Stefan Batory Stiftung: »Zmiany w Europie i na świecie a polska polityka zagraniczna«, in: <[http://www.batory.org.pl/programy\\_operacyjne/debaty/2009/zmiany\\_w\\_europie\\_i\\_na\\_swiecie\\_a\\_polska\\_polityka\\_zagraniczna](http://www.batory.org.pl/programy_operacyjne/debaty/2009/zmiany_w_europie_i_na_swiecie_a_polska_polityka_zagraniczna)> (Zugriff am 03.04.2012).



zu reduzieren. Zwar spielte der Sieg der polnischen Armee gegen die Bolševiki 1920, der als Wunder an der Weichsel bezeichnet wurde, eine wichtige Rolle für die polnische Gedächtniskultur und ihre antisowjetische Ausrichtung,<sup>20</sup> aber die dominierende Erinnerungskultur im damaligen Polen war vielschichtiger. Neben den jüngsten Ereignissen der Vergangenheit hatte die mittelalterliche Geschichte einen wichtigen Stellenwert. Diese These lässt sich sehr gut am Beispiel der Schlacht bei Grunwald (Tannenberg) 1410 illustrieren, in der das polnische und litauische Heer den Deutschen Orden schlugen. In der polnischen Forschung findet man die Auffassung, dass die Bedeutung dieser Schlacht, nachdem sie Anfang des 20. Jahrhunderts den Status eines zentralen Nationalmythos erreicht hatte, in der Zwischenkriegszeit verloren ging und erst am Ende des Zweiten Weltkrieges wiederbelebt wurde.<sup>21</sup> Solchen Gedanken ist leicht zu widersprechen, wenn man allein die Denkmalkonstruktionen für Marschall Piłsudski genauer analysiert. 1939 wurde aus Anlass der Weltausstellung in New York ein Denkmal mit zwei Figuren gebaut: Eine stellte den Marschall selbst dar, die andere den polnischen König Jagiełło als Symbol der Schlacht bei Grunwald. Obwohl manchmal die beiden Figuren als zwei selbständige Denkmäler betrachtet werden, ist offensichtlich, dass hier Piłsudskis gedacht wurde, denn die Schlacht bei Grundwald war nur ein wichtiger Bestandteil des Piłsudski-Nationalmythos, der oft als Vorgeschichte des Wunders an der Weichsel betrachtet wurde.<sup>22</sup> Die Vermutung, dass Piłsudski ein zentraler Bezugspunkt der polnischen Gedächtniskultur wurde, der auch andere historische Elemente beinhaltete, bestätigen weitere Beispiele. So wurde im Polen der Zwischenkriegszeit am Stammsitz von Władysław Łokietek ein Denkmal nicht für diesen König, sondern für Piłsudski gebaut. In der gesamten polnischen Tradition verbindet man den Namen des Marschalls mit solchen historischen Persönlichkeiten wie Bolesław Chrobry, Stefan Batory, Tadeusz Kościuszko u. a.<sup>23</sup> In manchen polnischen Gebieten wie z. B. Wilna weist Piłsudski stärker mittelalterliche Charakterzüge als an anderen Orten im restlichen Polen auf, um die historischen Rechte auf dieses Territorium zu begründen.

20 Heidi Hein, *Der Piłsudski-Kult und seine Bedeutung für den polnischen Staat 1926–1939*, Marburg 2002, S. 316, 319 ff.

21 Vgl. Robert Traba, »Grunwald. Konstruktion und Dekonstruktion eines nationalen Mythos«, in: Dietmar Albrecht, Martin Thoemmes (Hg.), *Mare Balticum. Begegnungen zu Heimat, Geschichte, Kultur an der Ostsee*, München 2005, S. 110–132, hier S. 116–117.

22 Vgl. Alvydas Nikžentaitis, »Živilė Mikailienė, Litewski Žalgiris, Polski Grunwald: Dwa toposy narodowe w kontekście analizy porównawczej«, in: *Zapiski historyczne* 2 (2010), S. 7–21, hier S. 16 u. 18.

23 Vgl. Heidi Hein, *Der Piłsudski-Kult*, S. 288.

Mittelalterliches Gedankengut wurde auch in anderen Formen aktualisiert. Für die Fragestellung nach dem Zusammenhang von Gedächtniskultur und Außenpolitik spielte die politische Doktrin von Piłsudski eine besonders wichtige Rolle, bekannt als »jagiellonische Idee«. Diese politische Doktrin verortete Polen in den Grenzen vor den Teilungen des polnisch-litauisches Staates, wertete Polen aber nicht als nationalen, sondern als multiethnischen Staat mit großen Autonomierechten für die nicht polnische Bevölkerung. Die Doktrin sah vor, ukrainische, belorussische und litauische Gebiete an den polnischen Staat anzuschließen, womit sie sich indes nicht nur zum innenpolitischen, sondern auch zum außenpolitischen Programm des polnischen Staates ausformte. Es ist wichtig zu betonen, dass in diesem Programm das sowjetische Russland als Hauptfeind betrachtet wurde.<sup>24</sup>

Wenn hier von der »jagiellonischen Idee« die Rede ist, darf die andere Konzeption oder »piastische Idee«, die auch in der Zwischenkriegszeit entwickelt wurde und heute noch aktuell ist, nicht vergessen werden. Das von dem Gegner Piłsudskis, Roman Dmowski, formulierte Programm verschob die polnischen Staatsgebiete nach Westen auf die quasi ursprünglichen polnischen Gebiete des 10. Jahrhunderts. Der Verzicht auf ukrainische, belorussische und litauische Gebiete im Gedankengut von Roman Dmowski bedeutete zugleich den Verzicht auf die Konfrontation mit Moskau. Damit sollte der polnische »Drang nach Osten« durch den »Drang nach Westen« ersetzt werden.<sup>25</sup>

Sicherlich haben die beiden hier erwähnten politischen Doktrinen eine sehr starke Transformation erfahren, insbesondere die jagiellonische Idee wurde in ihrem Inhalt stark verändert. Dank polnischer Intellektueller im Exil wie Jerzy Giedroyc und Juliusz Mieroszewski hat sie ihre imperialistischen Inhalte verloren und wurde zum demokratischen Entwicklungsprogramm der Region ULB (Ukraine, Litauen, Belarus einschließlich Russlands).<sup>26</sup> Die Gedanken von Giedroyc und Mieroszewski sind den polnischen politischen Eliten sehr gut be-

24 Vgl. Hans-Jürgen Bömelburg, »Zwischen imperialer Geschichte und Ostmitteleuropa als Geschichtsregion: Oskar Halecki und die polnische »jagiellonische Idee«, in: Frank Hadler, Mathias Mesenhöller (Hg.), *Vergangene Größe und Ohnmacht in Ostmitteleuropa: Repräsentationen imperialer Erfahrung in der Historiographie seit 1918*, Leipzig 2007, S. 99–130, hier S. 108–115.

25 Jerzy Serczyk, »Die Wandlungen des Bildes vom Deutschen Orden als politischer, ideologischer und gesellschaftlicher Faktor im polnischen Identitätsbewusstsein des 19. und 20. Jahrhunderts«, in: Zenon Hubert Nowak (Hg.), *Vergangenheit und Gegenwart der Ritterorden. Die Rezeption und die Wirklichkeit*, Torun 2001, S. 55–64.

26 Vgl. Juliusz Mieroszewski, »Rosyjski »kompleks Polski: i obszar ULB«, in: *Kultura* 9 (324), 1974 <<http://rotmistrz.nowykrant.pl/post/13694,j-mieroszewski-rosyjski-kompleks-polski-i-obszar-ulb>> (Zugriff am 03.04.2012).

kannt, die Präsidenten Aleksander Kwaśniewski und Lech Kaczyński haben sie als außenpolitisches Programm genutzt.<sup>27</sup> Da über die piastische Idee nach dem Zweiten Weltkrieg nicht so viel diskutiert wurde, hat sie vor allem ihren antideutschen Charakter verloren. In den heutigen polnischen Debatten wird mit der Benutzung jagiellonischer und piastischer Slogans vor allem über die Ausrichtung der polnischen Außenpolitik diskutiert, besonders darüber, wie aktiv der polnische Staat sich im Osten engagieren soll.<sup>28</sup>

Das Gleiche lässt sich über Litauen sagen. Ursprünglich antipolnische Inhalte des politischen Programms, die an den mittelalterlichen litauischen Staat erinnern, wurden durch Gedanken der Kooperation mit Polen ersetzt, was die Substitution der Leitfigur litauischer Erinnerungskultur zur Folge hatte. An die Stelle der in der Zwischenkriegszeit sehr stark antipolnisch geprägten Figur des Großfürsten Vytautas<sup>29</sup> trat der mittelalterliche König Mindaugas – ein Symbol, das die eher westeuropäische Ausrichtung der litauischen Außenpolitik reflektiert.<sup>30</sup>

Die hier besprochenen Beispiele aus Polen und Litauen weisen darauf hin, dass Vergangenheitsvorstellungen aus der Zwischenkriegszeit auch heutzutage die Außenpolitik dieser beiden ostmitteleuropäischen Staaten prägen. Dabei ist nicht zu übersehen, dass ein solcher Gebrauch der Vergangenheit das Ziel verfolgt, die geführte Außenpolitik in den Augen der eigenen Bevölkerung zu legitimieren. Aber die Legitimierungsfunktion, wenn sie auch dominierend ist, stellt nicht den einzigen Zweck. Die lange Jahre als Staatsdoktrin auch von ausländischen Experten anerkannte Jagiellonen-Idee hat die Annäherung zwischen Polen und der Ukraine ermöglicht. In diesem Prozess spielte die Dekonstruktion von dominierenden Vergangenheitsbildern nicht nur aus Konfliktzeiten zwischen Polen und der Ukraine im 20. Jahrhundert, sondern auch aus früheren Epochen eine wichtige Rolle, was die Forschungen von Martin Aust deutlich belegen.<sup>31</sup>

27 »Historia stosowana – z Lechem Kaczyńskim, Prezydentem RP, rozmawia Andrzej Nowak«, in: <<http://www.portal.arcana.pl/Historia-stosowana-z-lechem-kaczynskim-prezydentem-rp-rozmawia-andrzej-nowak,1107.html>> (Zugriff am 03.04.2012).

28 Krzysztof Strachota, »Polska Piastów kontra Polska Jagiellonów«, in: *Tygodnik powszechny* vom 28.12.2009 <[http://tygodnik.onet.pl/35,0,38779,polska\\_piastow\\_kontra\\_polska\\_jagiellonow,artykul.html](http://tygodnik.onet.pl/35,0,38779,polska_piastow_kontra_polska_jagiellonow,artykul.html)> (Zugriff am 03.04.2012).

29 Vgl. Alvydas Nikžentaitis, *Witold i Jagielło*, S. 26–28.

30 Mathias Niendorf sieht in diesem Akt auch antipolnische Elemente: Mathias Niendorf, »Litauen – ein kleines Land und seine Großfürsten«, in: Rudolf Jaworski u. a. (Hg.), *Gedächtnisorte in Osteuropa. Vergangenheiten auf dem Prüfstand* (Kieler Werkstücke. Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte, 6), S. 63–80, hier S. 78. Dabei ist dieses durch das Phänomen einer »fließenden Lücke« (*floating Gap*), ein von Jan Assmann eingeführter Begriff, zu erklären. Siehe: Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 48.

31 Martin Aust, *Polen und Russland im Streit um die Ukraine. Konkurrierende Erinnerungen an die Kriege des 17. Jahrhunderts in den Jahren 1934–2006*, Wiesbaden 2009.

Gleiches lässt sich in den litauisch-polnischen Beziehungen beobachten. Zwar bleiben hier auf politischer Ebene Konflikte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Tabu-Thema, aber bei der gemeinsamen, konstruktiven Aneignung der Vergangenheit wurde viel erreicht. Die die polnische Außenpolitik dominierende Jagiellonen-Idee und die litauische Neuaufwertung der Vergangenheit des Großfürstentums könnten als mögliche Erklärung für einen solchen polnisch-litauischen Annäherungsweg dienen.

In einer Zeit, in der sich die Orientierung der polnischen Außenpolitik von einer jagiellonischen zu einer piastischen wandelt, verändert sich auch die Erinnerungskultur und einhergehend damit die Vergangenheitskonstruktion der Zwischenkriegszeit. Das Signal, dass Polen bessere Beziehungen zu Russland aufbauen will, kam nicht erst nach der Flugzeugkatastrophe bei Smolensk, sondern viel früher. Es datiert auf den 29. August 2009, den Vorabend des Besuchs von Vladimir Putin, an welchem der Außenminister Polens erklärte, dass die jagiellonische Idee am 1. September 1939 gestorben sei. Der Zeitpunkt, an dem dieser Artikel publiziert wurde, lässt daran keinen Zweifel. Der Chef des Außenministeriums stellte damit klar, dass Polen anstelle einer russlandfeindlichen nunmehr eine -freundliche Politik verfolgen wollte. Dieser Wandel der polnischen Außenpolitik 2009 wurde von dem Slogan »piastische Idee statt jagiellonische« begleitet. Er übte Einfluss auf die polnische Ostpolitik aus, was am Beispiel der neuesten Entwicklungen der polnisch-litauischen Beziehungen leicht zu erkennen ist.

Noch im Jahr 2010 ließen sich die litauisch-polnischen Beziehungen als sehr gute charakterisieren und Polen und Litauen als strategische Partner bezeichnen. Einen solchen Zustand der zwischenstaatlichen Beziehungen bestätigte ein symbolischer Akt: der polnische Präsident Lech Kaczyński machte kurz vor seinem Tod seinen letzten offiziellen Staatsbesuch in Litauen. Bereits nach der Unterzeichnung des bilateralen Vertrags von 1994 waren die Beziehungen Polens und Litauens für andere Länder als Beispiel für die Überwindung der gemeinsamen historischen Last hervorgehoben worden.

Doch solche Ansichten gehörten 2011 schon in die Geschichtsbücher. In den Medien der beiden Länder wird sehr oft der *The Economist*-Korrespondent Edward Lucas zitiert, der die polnisch-litauischen Beziehungen als die schlechtesten in der ganzen EU charakterisiert hatte.<sup>32</sup> Eine so rasante Verschlechterung der zwischenstaatlichen Beziehungen muss genau untersucht werden. Als erstes soll dabei die objektive oder realpolitische Ursache des litauisch-polnischen Konflikts betrachtet werden.

32 Vgl. »Relacje Polski z Litwą najgorsze w UE«, in: *Gazeta prawna* vom 14.01.2011 <[http://www.gazetaprawna.pl/wiadomosci/artykuly/478356,relacje\\_polski\\_z\\_litwa\\_najgorsze\\_w\\_ue.html](http://www.gazetaprawna.pl/wiadomosci/artykuly/478356,relacje_polski_z_litwa_najgorsze_w_ue.html)> (Zugriff am 03.04.2012).

Obwohl in den litauisch-polnischen Beziehungen bereits Spannungen wegen der Investitionen eines polnischen Ölkonzerns existierten, ist nicht der wirtschaftliche Faktor, sondern die Frage der polnischen Minderheit in Litauen ins Zentrum des polnisch-litauischen Konflikts gerückt worden. Die Vertreter der polnischen Minderheit fordern das Recht auf die polnische Schreibweise von Familien- sowie polnischen Orts- und Straßennamen. Die bilateralen Beziehungen verschlechterten sich 2011 weiter, als das litauische Parlament ein neues Bildungsgesetz verabschiedete, demzufolge in den Schulen der Minderheiten nun die drei Fächer Geschichte, Geographie und Sozialkunde in litauischer Sprache unterrichtet werden müssen, wohingegen die restlichen Fächer weiterhin in der Minderheitensprache stattfinden.

Abgesehen von der letzten Gesetzesänderung existierten alle anderen Probleme bereits seit längerer Zeit. Schon im Vertrag von 1994 zwischen Polen und Litauen war den nationalen Minderheiten das Recht zugesprochen worden, ihre Vor- und Familiennamen in einer stärker phonetisch organisierten Form, die als solche mehr mit dem Klang der Aussprache korrespondiert, zu schreiben,<sup>33</sup> wobei allerdings nicht festgelegt wurde, ob dazu polnische oder litauische Buchstaben verwendet werden sollten. (So verfügt das litauische Alphabet z. B. nicht wie das polnische über den Buchstaben »w«). Diese Frage sollte endgültig in einem weiteren Vertrag geregelt werden, der jedoch nie vorbereitet wurde. Ähnliche Versprechungen Litauens gab es auch bezüglich der Orts- und Straßennamen.

Die Gesamtlage verändert das jedoch nicht: die Situation der polnischen Minderheit in Litauen hat sich in den letzten Jahren nicht verschlechtert, was bedeutet, dass diese Frage nicht die Ursache des polnisch-litauischen Konflikts sein konnte.

In den letzten Jahren gab es große innenpolitische Veränderungen in beiden Staaten. In Litauen kam es Ende 2009 zu einem Regierungswechsel: die regierende sozialdemokratische Partei Litauens wurde durch die Konservative Partei (Heimatunion) abgelöst. Der neue Regierungschef Andrius Kubilius wollte auch weiterhin gute Beziehungen zu Polen pflegen. Ein Beweis dafür ist der Gesetzentwurf der neuen Regierung, der die Rechtschreibung der Vor- und Familiennamen der polnischen Minderheit regeln sollte. Dieses Vorhaben bekam aber keine Unterstützung im litauischen Parlament, vor allem weil auch einige Mitglieder der Konservativen Partei gegen diesen Gesetzentwurf stimmten.

Diese Abstimmung macht die politischen Fehler der Konservativen Partei deutlich, die sich kurz vor den Parlamentswahlen 2009 mit der Volksnationalen (tautininku) Partei in der Hoffnung zusammengeschlossen hatte, die Etablie-

33 Vgl. den Vertragstext: <[http://www3.lrs.lt/pls/inter2/dokpaieska.showdoc\\_l?p\\_id=11154&p\\_query=&p\\_tr2=>](http://www3.lrs.lt/pls/inter2/dokpaieska.showdoc_l?p_id=11154&p_query=&p_tr2=>) (Zugriff am 08.04. 2012).

zung der rechtsradikalen Partei verhindern zu können.<sup>34</sup> Diese Partei, die auch antipolnisch war,<sup>35</sup> gewann aber innerhalb der regierenden Partei Litauens großen Einfluss, was wesentlich die Ergebnisse der Abstimmung des Gesetzes über die Rechtschreibung von Vor- und Familiennamen der nationalen Minderheiten beeinflusste. Obwohl die stark antipolnisch gesinnten Politiker von der Volksnationalen Fraktion 2011 ausgeschlossen wurden,<sup>36</sup> hat ihre antipolnische Tätigkeit bis heute tiefe Spuren in der regierenden Partei hinterlassen. Damit lässt sich konstatieren, dass die Tätigkeit der litauischen Nationalisten zu einer der Ursachen des litauisch-polnischen Konflikts wurde.

Es gab aber noch eine weitere Ursache für die Verschlechterung der litauisch-polnischen Beziehungen, und die ist auf polnischer Seite zu suchen. Von 2007 bis 2010 änderte sich auch die innenpolitische Lage in Polen. Dabei sollte man nicht nur an die Katastrophe bei Smolensk denken, durch die große Teile der polnischen politischen Eliten ihr Leben verloren, sondern auch an die Parlamentswahl im November 2007. Die Partei von Donald Tusk, die die Wahlen gewann, hatte neue außenpolitische Vorstellungen, die erst nach den Wahlen des neuen polnischen Präsidenten sichtbar wurden. Die neuen Ziele der polnischen Außenpolitik sind einfach zu definieren: Polen will die Beziehungen zu Berlin und Paris als strategischen Partnern ausbauen, gleichzeitig strebt es bessere Beziehungen mit Russland an. Dieser Wandel der außenpolitischen Prioritäten bekam die Bezeichnung »piastische Idee«, die am klarsten von Krzysztof Strachota mit den folgenden Worten popularisiert wurde:

»Im Allgemeinen ist die piastische Konzeption als Modernisierung zu verstehen, als Verankerung in Europa und Integration hinsichtlich der führenden europäischen Kräfte (einschließlich näherer Beziehungen zu Deutschland). Schweigend wird die Dominanz der Westausrichtung der Politik gegenüber den »Abenteurern« im Osten befürwortet [...]. Für Polemiker bedeutet die »Untätigkeit im Osten« sowohl »die Errichtung einer hohen Wand

34 Vgl. Ricardas Čekutis, »Tautininkų kelias«, in: <<http://alkas.lt/2011/04/22/r-cekutis-tautininku-kelias/>> (Zugriff am 08.04. 2012).

35 Noch im Herbst 2008 startete diese Partei mit einer antipolnischen Aktion, bei der sie für ihre Ziele die Einführung der Polen-Karte (*Karta Polaka*) ausnützte. Dieses Dokument, das die Zugehörigkeit einzelner Personen zur polnischen Nation bestätigen sollte, wurde auch von polenfreundlichen Intellektuellen in Litauen sehr heftig kritisiert. Vgl. als Beispiel: »Eglė Digrytė, Neapsispręsta, ar Lenkų kortos savininkai galės prisiekti Lietuvai«, in: <<http://www.delfi.lt/news/daily/lithuania/article.php?id=19271695>> (Zugriff am 03.04.2012).

36 Vgl. Rimantas Varanauskas, »Songaila keičiamas Žilinsku: konservatoriams gresia skilimas«, in: <[http://www.alfa.lt/straipsnis/11180191/Songaila.keiciamas.Zilinsku..konservatoriams.gresia.skilimas=2011-04-28\\_13-46/](http://www.alfa.lt/straipsnis/11180191/Songaila.keiciamas.Zilinsku..konservatoriams.gresia.skilimas=2011-04-28_13-46/)> (Zugriff am 03.04.2012).

zwischen dem europäischen Salon und seinem ewigen Vorraum« als auch die »Abwendung von den östlichen Nachbarn Polens«.<sup>37</sup>

Daraus folgt, dass die Wende der polnischen Außenpolitik oder die »Abwendung von den östlichen Nachbarn Polens« die andere Ursache für die Verschlechterung der litauisch-polnischen Beziehungen gewesen ist.

Auch in der Zeit der »strategischen Partnerschaft« zwischen den zwei Staaten stand Polen vor dem Dilemma, was wichtiger sei: gute zwischenstaatliche Beziehungen oder die Lage der polnischen Minderheit in Litauen. Zwischen 1994 und 2009 entschied man sich für die zwischenstaatlichen Beziehungen, so dass die Kräfte, die sich stärker für die polnischen Minderheiten einsetzen wollten, gebremst wurden. Nachdem der Westen und Russland für die polnische Außenpolitik wichtiger wurden, gab es keine politische Notwendigkeit mehr, diese Kräfte in der polnischen Gesellschaft zu blockieren, und so wurde der Weg zu Konflikten plötzlich frei.

Die Frage der Wichtigkeit der polnischen Minderheit in Litauen für die polnische Außenpolitik zeigt auch, wie »Nation« in Polen definiert wird. Schon der deutsche Politologe Sebastian Gerhardt hat auf zwei Nationsbegriffe, die heutzutage in Polen existieren, aufmerksam gemacht. Er sprach von Staats- und einer Kultur- bzw. Sprachnation.<sup>38</sup> Vor allem Anhänger der zweiten Variante beharrten mit Hinweis auf die Minderheitenrechte auf einer harten Linie gegenüber östlichen Nachbarn bzw. Litauen; nach 2009 bekamen sie auch das Recht, die östliche Staatspolitik Polens zu bestimmen.

Das von Gerhardt vorgeschlagene Prinzip, die Außenpolitik im Zusammenhang mit dem Nationsbegriff zu analysieren, erklärt, warum die litauische Seite den Forderungen des polnischen Staates nicht nachgibt. Es scheint, dass in Litauen der Begriff der Kultur- bzw. Sprachnation noch stärkere Wurzeln hat. Al-

37 Krzysztof Strachota, »Polska Piastów kontra Polska Jagiellonów«: »Koncepcja piastowska« rozumiana jest zwykle jako modernizacja, zakorzenienie w Europie i integracja z głównym nurtem polityki europejskiej (w tym bliskie relacje z Niemcami). Milcząco zakłada dominację zachodniego wektora polityki nad »awanturami« na Wschodzie oraz dominację etnosu polskiego i pragmatyczną realizację jego – i państwa, które go reprezentuje – interesu politycznego. Dla polemistów zaś oznacza to »bezczyнность na Wschodzie«, »wysoką ścianę oddzielającą europejski salon od wiecznego przedpokoju« oraz »odwracanie się plecami od wschodnich sąsiadów Polski«.

38 Sebastian Gerhardt, *Polska Polityka Wschodnia. Die Außenpolitik der polnischen Regierung von 1989 bis 2004 gegenüber den östlichen Nachbarstaaten Polens (Russland, Litauen, Weißrussland, Ukraine)*, Marburg 2007, S. 227.

lein die Tatsache, dass in der Stadt Marijampole 2009 ein Denkmal für die Muttersprache erbaut wurde, könnte als bester Beweis dafür dienen.<sup>39</sup>

Die Bedeutung der Sprache wird deutlich, wenn man ihre Rolle mit der Gedächtniskultur Litauens vergleicht. Obwohl die litauische Gedächtniskultur sehr stark antirussisch geprägt ist, stört diese Tatsache nicht dabei, Schriftsteller wie Petras Cvirka oder Salomeja Neris, die 1940 den »freiwilligen« Eintritt Litauens in die UdSSR »ausgehandelt« hatten, weiter zu verehren. Sie gelten unvermindert als Personen, die sich für die litauische Sprache verdient gemacht hatten. Deswegen blieben ihre Denkmäler auch nach der Wende 1989/1991 unberührt.

Das Beispiel der gegenwärtigen litauisch-polnischen Beziehungen zeigt sehr deutlich die Bedeutung der nationalen Identität für die internationalen Beziehungen. In deren Kontext sollte man auch nach dem Platz von Vergangenheitsvorstellungen der Zwischenkriegszeit für die heutige Außenpolitik suchen. Der Fall der polnisch-litauischen Beziehungen deutet darauf hin, dass Geschichtsbilder

- 1) für die Begründung eines Politikwechsels gebraucht werden und dabei einen sehr starken innenpolitischen Akzent haben,
- 2) für die symbolische Kodierung des außenpolitischen Handelns genutzt werden und dabei eine wichtige Kommunikationsform darstellen.

Diese ersten Untersuchungen zum Thema reichen sicherlich nicht aus, um das ganze Spektrum des Gebrauchs von Vergangenheitsvorstellungen aufzuzeigen. Die hier angeführten Beispiele sollen vielmehr als Anregung dienen, sich verstärkt mit diesem Thema zu befassen.

<sup>39</sup> Loreta Juodzevičienė, »Marijampoleje atidengtas paminklas Tautai ir Kalbai«, in: <<http://www.lrytas.lt/-12522377001251795298-marijampol%C4%97je-atidengtas-paminklas-tautai-ir-kalbai-nuotraukos.htm>> (Zugriff am 03.04.2012).